Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 22. Mittwoch, den 28. Mai (10. Juni) 1914. 25. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: Seid bereit, M. Müller. — Christus befreit vom Gesetz der Sünde und des Todes, Schluß, G. Schmidt. — Was versteht man unter Kirche Christi? M. Müller. — Bist du männlich genug, ein Christ zu sein. Schluß. — Frau Burtons bestes Bettzimmer. — Aus der Werkstatt. — Unsterblichkeit, Ruben. — Umschau. — Briefkasten.

Seid bereit.

Seid bereit! — Denn der Herr kommt zu der Zeit,
Zu der Stund, die ihr nicht meinet.
Wenn Er plötzlich nun erscheinet,
Er euch wachend finde, wartend allezeit.
Seid bereit.

Denket dran — was Er für euch hat getan!
Wie Er euch das Kleid bereitet,
Euch in Seinen Schmuck gekleidet,
Daß ihr würdiglich vor Ihm erscheint,
Ihn nur meint! —

Gehet aus, — geht von allem gründlich aus,
Womit ihr den Stand nicht ehret,
Welchem ihr nun angehöret,
Ihm allein nur lebend, keusch und rein
Sollt ihr sein! —

Sanft und lieb, — gegen alle die Ihm lieb,
Seine Schaf und Lämmer weiden,
Helfen Seinen Weg bereiten,
Daß Er zu den Herzen der Verlornen dringt,
Sie heim bringt!

M. Müller.

Christus befreit vom Gesetz der Sünde und des Todes.

Röm. 8, 2.

Von G. Schmidt. — Dubeznow. Schluß.

Christus hat uns durch Sein Verdienst von der Sünde erlöst. Wer an Sein Verdienst glaubt, der hat die Erlösung. Die andern bleiben in den Banden der Sünde und der Welt, sie sitzen im Kerker, trotzdem sie schreien: Wir sind erlöst! Aber wer wird es ihnen glauben, solange sie Ketten tragen und im Gefängnis sitzen. Zur Nachfolge Christi gehört Selbstverleugnung, Geduld und ein heiliges Leben. Wer sich von diesen Stücken lossagt, der entsagt sich von der Jüngerschaft Christi, Seinem Geiste und der Knaft des Evangeliums. Wir wollen in diesem Schluß-Abschnitt mit dem Auge des Glaubens die Wohlgenüsse der Seligen betrachten und unser Augenmerk auf drei Hauptgedanken richten.

I. Eine vollkommene Erkenntnis Gottes.
II. Eine vollkommene Gemeinschaft Gottes.
III. Eine herrliche Gemeinschaft mit allen Seligen.

I. Eine vollkommene Erkenntnis. Alle, die Christus frei gemacht hat von dem Gesetz der Sünde und des Todes, haben ein Verlangen, Gott und Christum besser kennen zu lernen. Sie möchten den, der ihnen so unendlich viel Gutes getan, mit Augen sehen, seine verklärten Wunden in Händen und Füßen schauen. Und ihr Verlangen soll gestillt werden, denn es heißt in der Schrift: Sie sollen Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, wie die Engel Gottes und noch herrlicher.

II. Eine vollkommene Gemeinschaft Gottes. Sie werden Ihm nahe sein, Seiner teilhaftig werden, Ihn genießen. Wir lesen in der Heilige Schrift, daß wir werden bei Ihm sein allezeit. Deswegen hatte auch Paulus solche Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Es heißt von den Kindern Gottes: Sie werden kommen in die Stadt Gottes, in das neue Jerusalem, ins Vaterhaus, wo ihnen Wohnungen bereit sind, nach Kanaan, nach der Pilgrimschaft. Dort werden sie zur vollkommenen Ruhe kommen, vor Seinem Throne stehen, umgeben von der Klarheit Gottes. Dann werden sie, als die Auserwählten Gottes der allergrößten Herrlichkeit und Gemeinschaft Gottes und Christi Jesu teilhaftig werden.

III. Werden die Gläubigen die Gemeinschaft mit allen Seligen genießen. Es ist ein großer, köstlicher Gedanke, daß alle Gläubigen einst mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen werden und versammelt werden zu der großen Schar der Glaubensväter, der Apostel und Propheten. Hier in diesem Erdenleben kann uns oft ein einziges Kind Gottes zum Trost und Segen werden. Wieviel Gutes werden wir erst genießen in der Gemeinschaft aller Heiligen Gottes, in der Schar die niemand zählen kann, die alle in vollkommener Liebe brennen und in ihrer ganzen Herrlichkeit und Pracht erscheinen. Dann werden wir sitzen beim Abendmahl des Lammes und einer wird sich über des andern Herrlichkeit freuen ohne Neid. Wir werden einander willkommen heißen im ewigen Leben und die wiederfinden, die uns vorangegangen, mit denen wir verbunden gewesen sind. Wir werden die sehen, die viele zur Gerechtigkeit geführt haben und Werkzeuge gewesen sind, daß vieler Herzen gewonnen u. befestigt wurden im Glauben. Wir werden einander erkennen, die wir uns gekannt auf Erden, werden aber auch alle, alle Glaubenshelden und Propheten kennen, denn unsre Erkenntnis wird vollkommen sein, dazu hat uns Christus erlöst vom Gesetz der Sünde und des Todes.

Was versteht man unter Kirche Christi?

Die Kirche Jesu Christi oder die aus allen Nationen gesammelten Gläubigen ist seine Gemeine, sein Leib, mit dem er als Haupt aufs innigste verbunden ist. — Sie wird auch mit einem Hause verglichen, da er der Eck- oder Grundstein ist, auch Gottes Ackerwerk und Tempel wird sie genannt. Der lieblichste Name aber für die Seinen ist doch wohl, wenn er sie seine Braut nennt, die er durch sein bitteres Leiden und Sterben dem Feinde abgerungen, indem er ihre Sünden, durch die sie in den Besitz des Fürsten der Finsternis geraten war, auf sich genommen und so ihre große Schuld, als das wahre Opferlamm, vor Gott und Menschen abgezahlt, denn: „Er ist die Versöhnung für unsre Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt." 1. Joh. 2, 2. Und nachdem diese große unbegreifliche Tat der Liebe und Erbarmung Gottes vollbracht war, konnte die Brautwerbung stattfinden denn: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und — hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. 2. Kor. 5, 19—20. Daraus geht klar hervor, daß nur diejenigen zur Brautgemeine Christi gehören können, die diese Werbung, diese Versöhnung angenommen haben. Ebenso wie im natürlichen Leben nur diejenige eine Braut genannt wird, die die Werbung des Freiers angenommen und ihm das Jawort gegeben hat. Aber ebenso natürlich wie eine liebende und geliebte Braut sich gern zur Hochzeit rüstet, sich nach der völligen Verbindung mit dem Geliebten sehnt und nach ihm wartend ausschaut, so auch die Braut Jesu Christi. Sie reinigt sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes um ihm ähnlicher zu werden. 1. Joh. 3, 3. Sie sucht seine Wünsche und Gebote zu erfüllen, indem sie dieselben aus seinem Worte zu erkennen sucht und pflegt den Umgang im Geiste mit ihm im Gebet, denn sein Geist leitet, führt und regiert sie. 1. Kor. 6, 17 und 1. Kor. 12, 12—13 und dann ruft sie in und mit diesem Geiste: Komm! Offb. 22, 17. — Also unter diesen Kennzeichen haben wir die Braut oder Kirche Jesu Christi zu suchen. Sehen wir uns nun die verschiedenen christlichen Kirchen, von denen jede die richtige zu sein meint, näher an, wo finden wir diesen Brautsinn? — Und doch müssen alle zugeben, daß nach den Zeichen der Zeit, die Erscheinung Christi nahe sei. — Der Bräutigam naht! Wo ist die Braut? — Suchen wir sie nicht bei denen, die längst das Licht des Wortes Gottes nicht mehr haben; sollten wir sie aber nicht da finden, wo noch immer mit Luther gesungen wird:

„Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben."

Wo man das herrliche Evangelium, alten und neuen Testaments, rein und unverfälscht besitzt? — Wo man die vielen Zeugen der Wahrheit alter und neuerer Zeit kennt? Wo man so viele Lieder von gläubigen Dichtern hat? Ach, wenn man die heutige r e i n e lutherische Kirche ansieht und anhört, da merkt man wahrlich keinen Brautsinn! — Es dreht sich alles um das Irdische und wieder um das Irdische und wer es wagt, an das Himmlische und Ewige zu erinnern, der wird fremd angesehen. — Wohl kennt der Herr die Seinen, und wo Elias meinte allein übrig geblieben zu sein, da hatte der Herr noch 7000, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal. Aber im allgemeinen ist doch die Kirche so verweltlicht, wie sie kaum jemals gewesen, und wenn Jesus heute käme — wo fände er seine Braut? — Etwa auf dem Balle? — oder im Theater, in den Illusionen? oder in den gemütlichen Familienabenden? In den Frauen- und Jünglingsvereinen? Oder gar am Billardtisch, in der Bierhalle, im Turn- und Jagdklub und wie all die sogenannten „unschuldigen Vergnügungen" oder Zeitvertreib heißen! Wie paßt da der Ruf hin: „Komm, Herr Jesu!" Wo Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen herrscht, da ist ja die Welt und wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, folglich auch kein Brautsinn.

Ja gewiß, wer noch offene Augen hat, muß erkennen, daß der Kirche eine neue Reformation not tut; und der barmherzige Gott, der nicht will, daß jemand verloren werde, sendet uns dieselbe. Allein so wenig Luther und die andern Reformatoren von der herrschenden Kirche und ihren Anhängern verstanden wurden, sondern nur von einzelnen heilsbegierigen Seelen, so werden auch die heutigen Reformatoren von der Kirche nicht anerkannt, viel mehr geschmäht und verfolgt, ja, wenn man könnte, würde man sie wohl auch heute noch mit Feuer und Schwert auszurotten suchen. — Aber, fragen wir, wie ist es doch möglich, daß auch die Theologen, die doch die Heil. Schrift studieren in solche Blindheit geraten? — Ja, wie war es doch möglich, daß die Schriftgelehrten zu Jesu Zeit ihn nicht erkannten, der doch von den Propheten so deutlich gezeichnet war? — Es ist dies eben die arge List des Feindes, der den Hochmut und die fleischliche Gesinnung des natürlichen Herzens benutzt und den armen betrogenen Menschen dadurch zu einer oberflächlichen buchstäblichen Auffassung des Wortes Gottes bringt. Hochmut aber macht blind und der fleischliche Sinn heuchelt, in dem er Gott mit allerlei äußerlicher Frömmigkeit und guten Werken abfertigen will. So wurde auch das Wort Jesu von der Wiedergeburt: „Aus Wasser und Geist," als natürliches Wasser verstanden, mit dem dann beim Gebrauch eines Gotteswortes und Vaterunsers, sich der Geist Gottes verbinden müsse, und so die Neugeburt ohne Wissen und Willen des Täuflings zu Stande komme. — Wie Luther, der erleuchtete Gottesmann, über diesen Irrtum hinwegkonnte, ist schwer zu verstehen. Wahrscheinlich hatte er mit den andern Irrtümern der Kirche zu viel zu tun. Doch sagt er im Katechismus gleichsam, wie erschreckt: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?" — und antwortet: „Wasser tut's freilich nicht, sondern das W o r t G o t t e s". Ja wohl das Wort Gottes, wenn es willig angenommen wird, und dazu muß der Durst erweckt, das Bedürfnis erkannt werden, wie Jesus zur Samariterin sagte: „Wenn du e r k e n n t e s t die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest ihn und er g ä b e d i r l e b e n d i g e s W a s s e r und wer dieses Wasser trinken wird das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, denn es wird in ihm ein Brunnen, der in das ewige Leben fließt," oder in der Offenbarung: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Versteht man hier auch natürliches Wasser? — Wir sehen ja, wenn wir nicht durchaus blind sein wollen, wie die Neugeburt, das Leben aus Gott, bei den ersten Christen zu Stande kam; und wie sie heute noch bei Heiden, Juden und Christen zu Stande kommt: Wenn heilverlangende, gnadendurstige Sünder die Heilsbotschaft des göttlichen Wortes hören und ins Herz dringen lassen, dann bewirkt dies Wasser des Lebens, dies mit Gottes Geist verbundene, ja, durchdrungene Gotteswort: Sündenerkenntnis und Heilserkenntnis in Jesu Christo, dann Übergabe an ihn, den alleinigen

Retter, und dann o Wunder! wird es wahr: „Siehe, ich mache alles neu!“ — Eine ganz neue Anschauung aller Dinge erfüllt den Sünder, neue Triebe durchdringen ihn: Was er früher liebte, die Sünde, haßt er nun. Was er vor dem haßte, die Frommen, die sich Gottes Kinder nennen, das Wort Gottes, die Versammlung der Gläubigen, das Gebet liebt er nun, und Jesum, der ihm seine Sündenlast abgenommen, über alles. — Ein Friede, den er nie gekannt durchdringt seine Seele, und macht ihn jubelnd vor Freude, denn nun weiß er, daß er gerettet ist für ewig, eine Liebe, in der er Freund und Feind umfassen möchte beseligt ihn. — Das heißt neugeboren fürs Himmelreich und darum soll Buße, das heißt Umkehr aus der Welt und all ihrer Finsternis zu Gott dem wahren Licht, und Glaube an das Evangelium gepredigt werden und nicht: „Ihr seid schon als kleine Kinder wiedergeboren und dürft euch jetzt nur vor den groben Ausbrüchen der Sünde hüten euch selbst bessern, fleißig zur Kirche und Abendmahl gehen und wie die Ruhekissen sonst noch heißen auf denen unsre Christen, so sicher hinüber schlummern in die — Ewigkeit — ohne Wiedergeburt, ohne wahre Gottes- und Heilserkenntnis, in Gottesentfremdung und Weltliebe und was ist daran schuld? Die einseitige Auffassung der Heilslehre in Christo. — So wie die römische Kirche ihre Seligkeit ganz auf die eigenen Werke gründete, so will die heutige lutherische Kirche, soweit sie sich noch zu Christo bekennt, ihn bloß als Stellvertreter und Fürsprecher, nicht aber als Heiland und Arzt, der uns heilen muß von unsrer Sündenkrankheit. Aber wie der beste Arzt nicht helfen kann, wenn sich der Kranke seiner Behandlung nicht anvertraut, so kann uns auch Jesus nicht helfen, wenn wir nicht persönlich zu ihm kommen mit unserm ganzen Elend, das wir erst bei ihm in seinem Licht recht einsehen und kennen lernen. Ja, wenn wir uns nicht so mit ihm verbinden lassen, wie die Rebe mit dem Weinstock Joh. 15, daß uns sein Saft, d. h. sein Geist durchdringt und fruchtbar macht, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Er ist das Pfand, der Brautring, der uns zur Kindschaft, und Erbschaft Gottes befähigt und berechtigt. Röm. 8, 14—17. Erst wenn dieses an uns geschehen, wir uns mit Wissen und Willen, und allem, was wir sind und haben, ihm übergeben haben, so daß wir uns auch leiten und führen lassen nach seinem Willen, ist die Verlobung geschehen und wir stehen im Brautstande oder in der wahren Kirche Jesu Christi. —

M. Müller.

Bist du männlich genug, ein Christ zu sein?

Von Ed. M. Ribbeck. Schluß.

Woher stammen all die herrlichen Kirchenlieder und geistlichen Volkslieder, die jedermann gerne singt? Wer sind die Dichter? Männer Gottes, die eines Heilandes bedurften und in der Gegenwart des persönlichen Gottes in Christo Jesu lebten! Wer sänge nicht gerne das herrliche Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart“, das überall gerne und oft gesungen und gespielt wird, selbst in den weitesten Kriesen, um auch mal zur Abwechselung eine feierliche Stimmung hervorzurufen? Wie, wenn der Dichter dieses Liedes heute lebte und diesen oder jenen, der aus frischer Brust und voller Kehle alle Strophen des Liedes singt, fragen würde: „Ist es auch wahr, was du singst? Ist Jesus in all deinem Werk und all deinem Wesen zu lesen?“ Ich glaube, da würde mancher Sänger verlegen schweigen oder gar entrüstet die aufdringliche Frage zurückweisen. „Glauben Sie nicht, daß ich auch ein Christ bin?“ fragte mich einst entrüstet ein gebildeter Herr. „Und womit beweisen Sie Ihr Christentum?“ entgegnete ich ihm. „Nun, ich bin als Kind getauft, konfirmiert, meine Ehe ist christlich eingesegnet jawohl, ich bin ein Christ,“ war seine Antwort. „Und woher kommt der Name Christ?“ fragte ich weiter. „Nun, natürlich von Christus,“ sagte er. „Also,“ erwiderte ich, „kommt Christ von Christus, dann ist der Christ ein Anhänger und Nachfolger Christi, ich denke, das ist doch logisch. Tun Sie denn auch, was Christus sagt?“ fragte ich. Verblüfft rief er dann aus: „Ja, das ist eine andere Sache, das sind Ansichten. Da hätte man viel zu tun, wenn man sich nach dem Worte Gottes richten wollte!“ O, diese Inkonsequenz! Aber es ist ja auch nicht zu verwundern, daß die köstlichen Lieder ihres Eindrucks, auch bei den Ungläubigen, nicht verfehlen, denn Ewigkeitsluft weht aus ihnen, der Geist Jesu spricht aus ihnen, und dem kann eben niemand widerstehen. Wie viel Tränen haben diese Lieder getrocknet, wie viel Seelen zu Gott zurückgeführt, ja, wie vielen Spöttern das Maul gestopft!

Wie sähe es heute wohl im Christenvolke aus, wie stände es um das Christentum und den Christenglauben, wenn nicht Gott Männer und Frauen erweckt hätte, die ungeachtet des Spottes, Hohnes und hartnäckigen Widerstandes der ungläubigen Welt unbeirrt festgehalten haben an dem Bekenntnis: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit,“ und in der Kraft Gottes gegen den Strom geschwommen sind, ja, die es nicht scheuten, ihr Leben als Opfer zu bringen? Furchtbar würden die Folgen gewesen sein. Aber daß noch die Gnadensonne scheint, daß das Gericht noch nicht hereingebrochen ist, verdankt die Welt einzig und allein dem verachteten Volke Gottes, d. h. den gläubigen, wiedergeborenen Christen, mag sie es glauben oder nicht. Christus sagt zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde!“ Salz bewahrt bekanntlich vor Fäulnis, so bewahrt das Volk Gottes die Welt vor dem verderbenbringenden Gericht, das allerdings einmal hereinbrechen wird. Gott wollte das Gericht über Sodom nicht ergehen lassen, wenn zehn Gerechte darin zu finden gewesen wären. (1. Mos. 18, 32.) Aber weil sie nicht zu finden waren, kam das Gericht. So wird es auch einmal die Welt erkennen müssen, wenn Jesus, über den man jetzt spöttisch die Achseln zuckt, kommen wird in den Wolken des Himmels, um seine Brautgemeinde, d. h. die bekehrten, treuen Jünger und Jüngerinnen, zu holen. Dann wird eine furchtbare Zeit für die ungläubige Welt anbrechen. O, man möchte weinen, wie Jesus einst vor Jerusalem weinte, und jedem zurufen: „Wenn du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“

Es wird den Kindern Gottes mit Vorliebe Hochmut vorgeworfen. O nein, ein wahres Kind Gottes ist nicht hochmütig, denn wer hochmütig ist, steht nicht in Verbindung mit Gott. Dann hört man auch den Einwand, ein Kind Gottes führte ein wahres Jammerleben, denn es gehe stets sauertöpfisch einher. Auch das ist ein großer Irrtum. Ein wahres Kind Gottes ist der fröhlichste Mensch der Welt; wenn aber mal Seufzer vernehmbar sind oder Tränen fließen, so kommen diese aus einem blutenden Herzen um die verlorene Welt. Ein wahres Kind Gottes hat ein Herz voll heißer Liebe gerade für die, welche nicht mit ihm übereinstimmen. Wie viele brünstige Gebete steigen empor für die, welche das Heil in Christo nicht annehmen wollen; wie viele heimliche Tränen werden geweint, ja, wie viel Nächte durchwacht um eine verlorene Welt!

Ach, warum gibt es so wenig Charaktere, so wenig wahre Männer und Frauen, so wenig mutige Bekenner Jesu? Es ist nicht darum, weil man nicht glauben kann, womit man sich so gerne entschuldigt, sondern der Grund liegt tiefer. Man will den Preis nicht bezahlen, man scheut die Opfer, man will in dem Phlegma, der Gleichgültigkeit, der Gemütlichkeit nicht gestört werden, man möchte die Genüsse nicht entbehren, wonach einem der Gaumen kitzelt, ja, man möchte doch um keinen Preis sich seine Sünden aufdecken lassen, das wäre doch sehr unbequem, man möchte endlich selbst doch auch noch etwas gelten vor sich selbst und vor anderen, aber dem Gebote Jesu folgen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach!“ das ist zu viel verlangt. Sich selbst aufgeben, an seinem eigenen Können und Selbstvertrauen verzweifeln, nein, das geht doch zu weit! Ist das charaktervoll? Ist das mannhaft? Eine treue Jüngerin Jesu sagte einst zu einem jungen Mann, der in das Leben hinausging: „Ich fürchte, du bist nicht männlich genug, um ein Christ zu sein!“ Diese Worte drangen wie ein Pfeil aus Gottes Köcher in das Herz des Jünglings; sie wurden die bewahrende Macht, um ihn gegenüber seinen Kameraden vor Verleugnung zu behüten und zu einem Bekenner zu machen.

Bist du männlich genug, um ein Christ zu sein, lieber Leser? Ich meine nicht ein Namenchrist, sondern ein Jünger Jesu, der den Namen „Christ“ in Wahrheit verdient. Hast du den charaktervollen Mut, dich entschieden auf die Seite Jesu zu stellen, selbst wenn Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde sich höhnisch und verächtlich von dir wenden?

Ja, es bedarf eines charaktervollen Mutes, sich auf die Seite Jesu zu stellen, und diese Stellung muß eine klare und bewußte sein. Was für einen verschwommenen, unklaren Begriff hat man heute von der Person Jesu, ja, was für eine unsagbare Unwissenheit über die Bibel und das Christentum ist oft gerade in den gebildeten Kreisen zu finden. Auf allen möglichen und unmöglichen wissenschaftlichen Gebieten weiß man Bescheid, aber in Bezug auf göttliche Dinge herrscht oft mehr als Dummheit. Die gläubigen Christen werden auch oft der Einseitigkeit bezichtigt. Ich glaube aber nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß gerade die wahren gläubigen Christen die vielseitig gebildetsten Menschen sind. Die Geschichte des Christentums beweist es. Wer also den Kindern Gottes obigen Vorwurf macht, beweist damit, daß er die Bibel und die Geschichte des Christentums nicht kennt und infolgedessen selbst einseitig gebildet ist. Selbst Goethe, der leider nicht den Glauben der Bibel teilte, wie er es in seinem Faust bekennt: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ hat gesagt, daß er den Menschen für den gebildetsten erachte, der die Bibel kenne und nach ihr lebe. Nicht das ist wahre Bildung, die man die Weisheit dieser Welt nennt (1 Kor. 1, 18—31); denn was die Bildung dieser Welt ist, zeigt sich, wenn es gilt, Jesum und sein Volk zu bekämpfen, da verwandelt sie sich gar oft in Flegelei und Grobheit. Wahre Bildung findet man nur in Jesu, welcher sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ O, es ist herrlich, in Jesu Schule zu sein und sich von Ihm geführt zu wissen!

Der Grund für die Unklarheit in Bezug auf göttliche Dinge in der ungläubigen Welt ist aber auch zu suchen in der Unbeständigkeit so mancher gläubiger Christen, die heute dieser Lehre zufallen und morgen wieder einer anderen, gleich schwankenden Rohren, die vom Winde hin und her getrieben werden. Wenn ich vorhin von der klaren, bewußten Stellung eines Christen sprach, so gilt das eben den Kindern Gottes. Mir ist das Wort Jesu für meinen Christenlauf, so besonders wichtig geworden: „Ich habe euch erwählt, daß ihr hingeht und Frucht bringt!“ (Joh. 15, 16.) Fruchtbringen ist nun aber nicht möglich, wenn man seine Zeit mit Diskussion über verschiedene Lehren und Meinungen verliert. Es ist tausendmal wichtiger, daß man seine Jüngerschaft Jesu durch die Tat beweist und Seelen für den Herrn und Meister wirbt. Seelenrettungsarbeit ist das rechte und wahre Fruchtbringen, und das hat Jesus auch gemeint. Ich habe immer gefunden, daß da, wo man viel um nebensächliche Dinge streitet, das Christentum nicht viel wert ist und die betreffenden Christen noch viel weniger. Aber da, wo Seelenrettungsarbeit getrieben wird, da findet man stets lebendiges, entschiedenes und nüchternes Christentum, und nur solche Christen gleichen den Felsblöcken im Strome, die ein klares und bewußtes Christentum an und in sich tragen und denen auch die ungläubige Welt die Achtung nicht versagen kann.

Das Kreuz Jesu sei unser Panier! Das Kreuz Jesu sei unsere Kraftquelle! Geh' zum Kreuz mit deinen Lasten, müder Pilger du, dort allein ist das zu finden, wonach jedes Menschenherz, bewußt oder unbewußt dürstet, Frieden, Glück, Ruhe und volle Genüge. Der Weg zum Paradies geht über Golgatha! O, möchten auch alle Bekenner Jesu sich nur um sein Kreuz scharen! Dann ist der Sieg unser, ob es auch um uns braust und tost, ob auch die Wellen des Unglaubens uns schier zu verschlingen drohen, ob auch die dunklen, unheimlichen Wolken der Heuchelei und der Irrlehren uns die Aussicht rauben wollen, dennoch in diesem Kreuze werden wir siegen! O, dieses „Dennoch“ tut not in dieser vom Sturm durchbrausten Zeit, daß es in die Herzen aller wahren, aufrichtigen, geheiligten und geopferten Kinder Gottes unauslöschlich hineingebrannt sei. „Dennoch“ bleibe ich stets an Dir, dennoch, ob auch tausend fallen zu meiner Seite und zehntausend zu meiner Rechten, so soll es und darf es und wird es mich nicht treffen. „Man singt vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

„Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Strom der Welt!
Ein Goethe sprachs. — Doch fuhren ihrer viele „charaktervoll“, ihr Schifflein ward zerschellt.
Auf Golgatha ist ein Charakterkönig und seines Blutes Strom fließt durch die Welt.
Stürz' dich hinein und sei Ihm untertänig, du wirst vernichtet, Er bleibt dann der Held!
Sich selbst verlieren und in Jesu sterben — das Schwerste ist's und dennoch kindesleicht.
Liegt dein Charakter erst in tausend Scherben, hast du dein Ideal in Ihm erreicht!“ (Sendbote.)

Frau Burton's bestes Bettzimmer.

Nach Hesba Stretton.

Frau Burton war die Witwe eines respektablen Kaufmannes, der ihr ein genügendes Vermögend hinterlassen hatte, um nicht nur selbst anständig leben zu können, sondern sie auch in den Stand setzte, für mancherlei mildtätige Zwecke beizusteuern. Sie war etwa sechzig Jahre alt, eine Christin, aufrichtig und wohlwollend, mit einer etwas verborgenen Temperamentshitze, die bisweilen zum Vorschein kam, wenn in ihrem „besten Bettzimmer“ etwas in Unordnung gefunden wurde.

Dieses Zimmer war das größte im Haus und war gut möbliert. Die Fensterläden blieben meistens geschlossen, damit die Sonne den Teppich nicht bleichte, und dem Dienstmädchen wurde immer

wieder die Weisung zuteil, recht acht zu geben, daß an den alten Mahagony-Möbeln nichts verkratzt werde. Sie selbst sah immer aufs sorgfältigste nach und war nicht eher zufrieden, bis der Schlüssel zu ihrem „besten Bettzimmer“ wohlverwahrt in ihrer Schublade lag.

Frau Burton's Liebling war ihre jüngste Tochter. Sie hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, hatte gut geheiratet, und wenn sie dann einmal einen Besuch bei der Frau Mama ankündigte, so wurde stets das „beste Bettzimmer“ hergerichtet, denn die alte Dame behauptete: Nichts sei zu gut für ihre Sophie. So wurde auch jetzt wieder zu diesem Zweck die benannte Stube in Angriff genommen und sorgfältig gelüftet und abgestaubt. Mit eigener Hand ordnete sie die schneeweißen Kissen und Decken, zwischen denen Sophie ihre süße Ruhe genießen sollte. Zwei illuminierte Bibelverse, die sie erst kürzlich gekauft, wurden in der Nähe des Bettes aufgehängt und mit Guirlanden verziert. Auf dem Kaminsims entdeckte sie einige Flecken und schnell mußte Martha den Farbentopf holen und sorgfältig wurde alles schön weiß überstrichen. Die alte Dame war am Abend sehr müde und indem sie sich zurückzog, gab sie Martha strenge Ordre, vor morgen das Zimmer nicht zu betreten.

Martha wollte nur schnell den Farbentopf wieder zum Nachbar bringen und dann das Uebrige besorgen. Sie war aber kaum eine Minute fort, so kam ein Betrunkener herangestolpert, und da die Türe nicht zugeschlossen, ging er ohne weiteres hinein, ging den Eingang entlang und fand richtig den Weg zum „besten Bettzimmer.“ Er warf seinen Schlapphut auf das frisch angestrichene Kaminsims, zog seine schweren Stiefel aus und legte sich dann mit samt seinen schmutzigen Kleidern in das schneeweiße Bett. Die alte Dame war zu müde, um nach dem Abendessen noch einmal Inspektion zu halten, sie schloß deshalb die Türe zu und begab sich zur Ruhe.

Die Strahlen der Sonne drangen durch die Läden am nächsten Morgen, als der Betrunkene von seinem Schlaf erwachte. Erstaunt blickte er um sich. „Wo bin ich denn nur, und wie bin ich hierher gekommen?“ War er — Tom Marschall — es denn wirklich, er, dessen elende Hütte einen schneidenden Kontrast bot zu dieser Eleganz! Er schaute rechts und links und wußte nicht, wie ihm war. Ueber dem Kaminsims gewahrte er den illuminierten Spruch: „Du, Gott, siehest mich.“ Er wiederholte den Spruch mehrmals. Er selbst konnte sich in dem großen Spiegel sehen. Er sah, wie schmutzig er war und wie er alles beschmutzte, auf das er seine Hände legte. Alles um ihn her war so rein und lieblich und er so häßlich und schmutzig. Er schämte sich. „Du, Gott, siehest mich,“ wiederholte er. Hatte ihn Gott die ganze Zeit gesehen — schon seit Jahr und Tag? Der Gedanke war ihm unerträglich.

Auf der andern Seite gewahrte er einen andern Spruch. Derselbe lautete: „Gott ist die Liebe.“ „Liebe?“ fragte er. „Ist Gott die Liebe? Sollte Er mich wohl auch lieben? Ich wünsche, Er könnte mich nicht sehen.“

Indessen wurden Tritte gehört. Die Tür wurde geöffnet und in derselben stand Frau Burton, um nach ihrem „besten Bettzimmer“ zu sehen. Sie stand da wie versteinert. Der Trunkenbold redete zuerst und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin, aber ich bin ein ehrlicher Mann, Madame, und wollte keinen Schaden tun.“

„Schaden!?“ war alles, was Frau Burton sagte.

„Ich wünschte, ich wäre nicht hier. Bitte, verzeihen Sie mir, ich will es nie wieder tun.“

„Ja, wie bist du denn hereingekommen?“

„Ich war gestern Abend betrunken und muß dann, ohne es zu wissen, hereingekommen sein.“

„Betrunken! Ein betrunkener Landstreicher in meinem besten Bett! Martha, rufe schnell einen Polizisten!“

„Bitte, tun Sie es nicht“, bat Marschall. „Verzeihen Sie mir nur dies eine Mal, sonst ruinieren Sie meine arme Familie.“

„Ich kann dir nicht vergeben. Du hast mein bestes Bettzimmer ruiniert, so daß ich keinen Gefallen mehr daran haben werde. Du mußt in's Zuchthaus.“

„Ich hoffe nicht, daß mich Gott im Zuchthaus sieht. Ist es wahr, daß Gott uns sieht?“

„Ja“, sagte Frau Burton etwas sanfter.

„Ist der andere Spruch auch wahr, daß Gott die Liebe ist?“

„Jawohl“, antwortete Frau Burton, bedeutend milder gestimmt.

„O, ich wünsche, ich könnte es glauben! Sind sie wohl auch für mich wahr?“

„Gewißlich. Gott ist die Liebe. Er liebt alle Menschen. Er liebt auch dich. Ich werde dir wohl vergeben müssen, aber es geht hart. Du kannst gehen.“

Mit niedergeschlagenem Blick ging Marschall zum Zimmer hinaus. Er ging nicht direkt heim, sondern schlenderte in der Wiese umher, wo die Tautropfen noch an den Gräsern perlten. Er dachte fortwährend an die beiden Sprüche, an die nette alte Dame und an sein wüstes Leben.

Spät an demselben Tage stellte er sich mit einem Farbentopf wieder bei Frau Burton ein. „Ich bin meines Zeichens ein Anstreicher“, sagte er, „und werde mein Bestes versuchen, den von mir angerichteten Schaden wieder gut zu machen.“

Frau Burton wußte nicht, ob sie ihn einlassen sollte oder nicht, und antwortete ihm etwas kurz, „er könne den angerichteten Schaden nicht wieder gut machen.“

„Aber Sie vergeben mir doch, Madame, nicht wahr? Wenn Sie es erlauben, so will ich die Flecken vom Kaminsims wieder auswischen.“

„Nun, ich werde dir wohl vergeben müssen. Ja, ich weiß, ich muß. Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Ja, ja, ich vergebe dir.“

Sorgfältig führte er seinen Pinsel und sagte dann endlich: „Ich bin jetzt fertig. Ich werde diese Arbeit nie vergessen. Auch die zwei Sprüche nicht.“

Er ging heim, aber die Worte der Heiligen Schrift begleiteten ihn. Frau Burton überwand ihre Skrupel nach einiger Zeit und besuchte die Familie. Sie wurde ihnen eine Lehrerin und Freundin und hatte die Freude zu sehen, daß ihre Bemühungen die schönsten Früchte trugen. Ihrem „besten Bettzimmer“ wurde ein geringerer Platz in ihrem Herzen angewiesen, aber dies Herz selbst wurde durch die Gnade Gottes erweitert.

Nach einigen Jahren finden wir Frau Burton beim Abendbrot der Familie Marschall. Sie wohnten in einem neuen, niedlichen Haus. Im Wohnzimmer prangten in großen verzierten Buchstaben die zwei Texte: „Du, Gott, siehest mich“ und: „Gott ist die Liebe.“

„Ah,“ sagte Marschall, „ich hatte diese Worte nie gekannt, bis ich sie sah in Ihrem besten Bettzimmer.“

„Und ich,“ antwortete Frau Burton, „habe sie auch nicht so gut verstanden, wie jetzt. Ja, ja, Gott sieht uns alle und liebt uns alle.“

Aus der Werkstatt.

„Auf daß sie eins seien.“

Wie schmählich von lutherischen Pastoren gegen diese Heilandsbitte gesündigt wird, mußten unsere Altväter und müssen auch wir immer wieder erfahren. Folgender Artikel im Sonntagsblatt „Christlicher Volksbote“ liefert aufs neue den Beweis davon, daß die lutherische Kirche auf der Bahn der Unduldsamkeit Fortschritte macht. Wo die Lutherischen von Katholiken zu leiden haben, spielen sie sich als die Märtyrer auf, wo sie aber die Macht haben, da darf nur das Lutherschwert entscheiden. Der Artikel lautet:

„Eine alte Praxis.

Im südlichen Teile des Kirchspiels Worms-Johannistal ist vor drei Jahren ein neues Dörfchen entstanden, Olgafeld mit Namen. Es sind, wie es scheint, fast ausschließlich Leute aus Bessarabien. Schlicht und recht haben sich die Leute in ihrem irdischen Dasein durchgeschlagen. Wie überall, so war auch hier die Ansiedlungszeit schwer. Doch haben die Leute schon ein Schul- und Bethaus gebaut, auch einen Lehrer angestellt. Auch die liebgewordene „Versammlung“ haben sie aus ihrer bessarabischen Heimat mitgebracht. Im Nachwinter dieses Jahres war nun in Olgafeld eine große Erweckung und viele Menschen bekehrten sich. Sofort waren nun auch die Baptisten aus dem benachbarten Kokuscha auf dem Plan, während sie vorher mit keinem Fuß kamen. Es ist die altbewährte Methode im Fischkasten zu fischen. Das ist ja auch viel angenehmer und leichter, auch weniger gefahrvoll als auf's weite Meer hinauszufahren. Die Brüder in Olgafeld aber zeigten, daß sie bessarabische Brüder seien und ließen die Sendboten der Baptisten in der Versammlung nicht redend

auftreten. So wird es nämlich in Bessarabien allgemein gehalten und das ist der einzig richtige Weg sich die Sektierer vom Halse zu halten. Nun versuchten sie es gar im Bethaus ihre Weisheit an den Mann zu bringen. Schon waren die Lichter angezündet, da erschienen einige Männer und verhinderten auch hier das baptistische Treiben. Traurig ist es, daß diese Gemeinde einen Küster hat, dem jegliche Bildung mangelt; dazu scheint der Mann auch schon ein halber Baptist zu sein, sonst hätte er die Eindringlinge ohne weiteres abgewiesen. Die Folge eines solchen Treibens ist, daß jetzt in dem Dörfchen, wo vorher Ruhe und Frieden herrschte, nun Hader und Zank ist. Mit frommer Miene aber erklären die Sektierer, so sei es recht: denn Jesus sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Gewiß! Um Bibelsprüche sind sie ja nie verlegen."

Zweierlei möchte ich nur gegen die Lauterkeit des Artikelschreibers anführen:

Erstens ist es nicht wahr, daß die Baptisten aus Kokuscha an jenem schmachbedeckten Abend in Olgafeld waren. Es war ein Prediger oder Aeltester der Mennoniten-Kirche, nicht der Mennoniten-Brüdergemeinde, Herr Wiens aus Halbstadt, der auf der Reise nach Jerusalem begriffen, in Odessa angekommen, sich der Reisegesellschaft nicht anschließen konnte, weil sein Paß nicht fertig wurde und der dann zum Teil per Achse heimwärts fuhr, dabei hier und da in den Kolonien Versammlung haltend. Ihm haben sich zwei Freunde aus Odessa angeschlossen, die eine Geschäftsreise durch die Kolonien machten. Letztere gehören der Odessaer deutschen Baptistengemeinde an, sind aber weder Prediger nach Versammlungsleiter. Daß jene zwei Männer in Olgafeld, die sich Brüder nennen und selbst Versammlungsleiter sind, sich den Ruhm bereiteten, die Freunde beschimpft zu haben, haben sie mit dem Herrn Jesus abzumachen. Jedenfalls haben weder jene beiden noch der Berichterstatter im „Christlichen Volksboten" je an Jesu hohepriesterliche Bitte, um das Einssein der Kinder Gottes, gedacht. Auch haben sie wohl nicht Johanni Wort 1. Joh. 3, gelesen: „Daran wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat." Vers 10. Und weiter: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend."

Ja, höre ich jene traurige Helden sagen, die Baptisten, diese Sektierer, sind nicht unsere Brüder! Wir sind Lutheraner! Bitte, hat denn der Herr Jesus etwa für Lutheraner gebetet? Bat Er nicht vielmehr für alle, „die durch ihr Wort an mich glauben werden"? Durch wessen Wort? Der Apostel Wort. Gehören die Baptisten nicht dazu? Warum schreibt denn der pharisäische Lutheraner so grimmig „Sekte!" und wieder „Sekte!"? Ob er wohl weiß, was eine Sekte ist? Paulus rechtfertigte sich vor dem Landpfleger Felix Apostel 24, 14 mit den Worten: „Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter." Wer nannte diesen Weg dem Lamme nach eine Sekte? Die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Pauli Zeit! Paulus schämte sich des aber nicht, denn er konnte sagen: „Diene ich also dem Gott meiner Väter." Auch wir gläubig getaufte evangelische Christen werden uns nicht schämen Jesu Kreuz willig auf uns zu nehmen, wenn andere auch noch lauter rufen: „Sekte, Sekte!" Kapitel 28, 22 antworteten die vornehmsten Juden in Rom Paulus mit den Worten: „Denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen." Somit ist es keine Schande der Sekte der Nazarener anzugehören. Jesus soll doch unser alles bleiben, auch wenn wir den Kreuzespfad wandeln müssen und die Lutheraner bis an den Himmel gehoben würden.

Es gibt aber auch verderbliche Sekten nach 2. Petri 2, 1 von ihnen sagt Petrus aber, daß sie den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat; um welcher willen wird der Weg der Wahrheit verlästert," Vers 2. Wo sind denn diese Christusleugner zu finden; etwa bei den gläubig Getauften?

Zweitens fiel mir besonders das Wort in dem besagten Artikel auf: „Auch die liebgewordene „Versammlung" haben sie aus ihrer bessarabischen Heimat mitgebracht." Der Artikelschreiber scheint die „Versammlung" sehr lieb zu haben!? Wem ist denn wohl die lutherische „Versammlung" zu verdanken? Nur den Baptisten! Würden sie nicht sein, hätten wohl die meisten Pastoren die „Versammlung" längst verboten. Lieb haben sie sie ganz gewiß nicht. Aber um der Sektierer willen müssen sie gute Miene machen. Daher kommt denn auch der Ingrimm gegen die verhaßten Sektierer, die doch nur Ruhestörer sind. Ach, wären diese Baptisten nicht, wie ruhig könnte man dann doch schlafen! Nun müssen die Herren aber doch auch was tun, aber dieses Tun ist nicht ein Hand-ans-Werk-legen, damit Jesu Schmerzenslohn größer und die ganze Welt voll der Erkenntnis Gottes werde, sondern ein Würgen der Baptisten, die man doch so gern ins Grab legen möchte.

Schlecht schneidet auch der Küster von Oglafeld ab. So öffentlich blamiert und blosgestellt zu werden hat er wahrlich nicht verdient. Und womit hat er sich denn die Ungnade seiner lutherischen Vorgesetzten erworben? Damit, daß er es wagte an jenem Abend, den vor Wut schnaubenden beiden Saulus zu sagen: „Brüder, ihr tut nicht recht, so behandelt man doch keine Männer, die uns mit keinem Wort zu nahe gekommen sind."

Mir scheint, daß der Küster von Olgafeld ein gebildeter Mann sein muß, sonst hätte er es wohl kaum gewagt, sich des bedrängten Mennonitenpredigers anzunehmen. Auch alle andern Kolonisten in Olgafeld scheinen recht gebildete Leute zu sein, denn sie konnten klar unterscheiden, was recht oder unrecht war und stellten sich auf die Seite der Gäste. Daß die beiden Männer ins Schulhaus sprangen, die Lichter auslöschten und den Mennonitenprediger so abfertigten, bleibt ihr unsterblicher Ruhm. Aber, ich möchte sie doch nicht verurteilen, denn sie meinten gewiß eine Heldentat zu tun. Es war auch eine zu große Anfechtung für sie. Sie wollten sich in dem Glück sonnen, eine Erweckung herbeigeführt zu haben, und da kamen Fremdlinge und wollten den Neubekehrten den Tisch decken. Wo möglich hätten die lieben Olgafelder noch erfahren, daß es außer den beiden Versammlungshaltern noch andere Menschen in der Welt gibt, durch die der Herr auch redet und dann wäre der Ruhm der beiden vielleicht? gekürzt worden. Das war es wohl, was sie zu solchem Handeln zwang. Dieser Anfechtung konnten sie nicht standhalten. Sie fehlten. Wir wollen's ihnen vergeben, denn wir fehlen alle mannigfaltiglich. Wenn Sie es nur erkennen möchten, daß sie gegen den Herrn eifern im Unverstand und sich selber schaden. — Richtet nur die lutherischen Mauern recht hoch auf, der Herr wird sie doch einmal nieder-

reißen, denn Er fragt nicht ob man lutherisch auf Erden war, sondern, was wir einem seiner geringsten Bruder getan haben, das entscheidet für die Ewigkeit.

Unsterblichkeit.

1 Kor. 15, 53.

Von Ruben, Josephs Sohn, Persien.

Von den vorigen Zeiten bis heute ist ein großer Streit im Grunde des menschlichen Herzens. Zweierlei ist da zu finden; ein Teil ist die Unsterblichkeit, der andere die Sterblichkeit. Letzteres macht die Hoffnung im Menschenherzen dunkel, denn es tötet Fleisch und Seele für alle Ewigkeit. Aber ersteres, die Unsterblichkeit spricht: Der Tod ist mir eine Tür, ein Eingang in das ewige Leben, in den Himmel. Mit Gottes Hilfe will ich kurz etwas schreiben über die Unsterblichkeit der Seele. Wenn der Text auch groß ist und man viel darüber schreiben könnte, will ich nur schreiben, wie einige Tropfen vom großen Ozean. Den Klugen ist oft ein Anstoß genug.

Die Gottlosen haben keine Hoffnung, sie wirken und lehren gegen die Unsterblichkeit. Auch die Adventisten beschweren die Herzen der Geschwister mit der Lehre von der Sterblichkeit der Seele und hoffe ich, daß mein Schreiben die Wahrheit, d. h. Unsterblichkeit begründe.

1. An die Unsterblichkeit glauben wohl alle Völker der ganzen Welt. Ob es gebildete oder wilde Völker, ob es Sektenfanatiker sind oder eine andere menschliche Lehre, den großen, königlichen Gedanken haben alle; daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Der Birmane spricht: Die Seele wandert nach dem Tode durch verschiedene Tiere. Die Egypter salben ihre Toten, weil sie meinen, die Seele hat Raum im Fleisch. Die Babylonier geben ihren Toten Palmensamen mit in den Sarg, damit sie können Gärten pflanzen in der andern Welt. Die Neu-Häbriden essen Menschen und beten zu ihrer Eltern Geist. Manche glauben: Die Seele bleibe im Grabe bei dem Toten, manche wieder: die Seele gehe tief in die Erde und bleibt da. Andre meinen: die Seele geht auf eine schöne Insel und bleibt allda; manche jubilieren, wenn jemand stirbt, denn sie meinen, die Seele ist an einen schönen und guten Ort gegangen. Bei manchen Völkern ist's Sitte, daß man die Frau totschlägt, wenn der Mann gestorben ist, damit sie ihm in jener Welt helfe, oder wenn ein König stirbt, schlägt man viele Knechte tot, damit sie ihm dort helfen und er nicht allein sei. Sokrates sprach vor seinem Tode: „Ich werde nicht nur nachher mit guten Menschen leben, sondern mit Gott", und Ciro, ein römischer Gelehrter sagte: „Der Tod gibt eine Aufklärung von dem andern Ort." Unser großer Persischer König Kuris hat gesagt: „Ich meine nicht, daß die Seele nur jetzt wohnet im Leib, nein, der Islam hat Hoffnung zu wohnen mit Frauen im Himmel." „Die Religion der Schekspiger sagt: „Was wir säen, daß ernten wir auch; geben wir jemand Gift, wird durch die Gerechtigkeit uns dasselbe Gift gegeben werden. Sollen wir meinen, wir sind erlöst vom Tode auf dieser Seite des Grabes, wer wird uns aber erlösen, wenn wir auf jene Seite gehen werden? Wir müssen die Wahrheit anerkennen, daß Gott in jedes Menschen Herz die Hoffnung von der Unsterblichkeit gelegt hat. So, wie er dem Vogel die Flügel gab, damit er durch die Luft fliegen kann und glücklich sei, und es dem Storch und andern Vögeln eingab nach dem Süden zu ziehen, wenn der Herbstwind rauh und kalt wird, so werden auch wir einst nicht betrogen sein, sondern Ihn im neuen Leben loben mit neuer Zunge und Ihm Halleluja singen.

2. Die Unsterblichkeit der Seele ist sehr nötig für die Vollkommenheit des Menschen.

Wir können nicht genug haben an diesem Leben, denn die Zeit ist kurz, sie fährt dahin, als flögen wir davon. Unser Herz sehnt sich nach Ruhe, aber es geht ihm oft, wie Noahs Taube, es sucht hier und dort und da es nicht findet, kehrt es ruhelos zurück. Unser Sehnen ist groß und des Begehrens viel. Ein Kind, welches nur einige Tage alt ist, ist nur schwach, allmählich aber wird es größer, alle Glieder am Leibe nehmen zu, zu seiner Person passend und die Seele, sie arbeitet in den Geschichten dieser Welt und schaffet für das himmlische Leben; aber wird sie zufrieden sein? nein, nein. Alexander der Große weinte, nachdem er die damalige Welt überwunden hatte, weil es nichts mehr zu überwinden gab. Der Mensch ist eben nie zufrieden, er begehrt immer mehr und wenn auch die ganze Welt schon sein ist. Aber Gott ist gerecht und wahrhaftig und Seine Werke sind in Ordnung. Er sagt: die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten werden die Ersten sein, d. h. viele Millionen gute Menschen, die hier auf Erden ihren Lohn nicht erhalten haben, werden ihn erst in Zukunft bekommen und viele Millionen böse Menschen, sind hier sehr glücklich, werden aber einst unglücklich werden in der letzten Zeit. Nach dem Tode ist liebliche Harmonie. Gott ist gut und treu. Er hat einen vollkommenen Leib geschaffen und Seine Werke müssen nach der Vollkommenheit streben. Er hat die Menschenseele für die Ewigkeit geschaffen, sie wird bleiben von Zeit zu Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, so lange Gott ist.

Das Gesetz ist gut, es lehret uns Gott fürchten. Die aber, die nicht glauben an die Unsterblichkeit der Seele machen aus der Lehre die klar und deutlich ist, einen Quell unreinen Wassers und verdunkeln dadurch das Menschenherz. Aber die da glauben an die Unsterblichkeit der Seele, lieben die Gerechtigkeit und warten auf die letzte Zeit, da die Guten sollen gekrönt und die Bösen gestraft werden.

3. Die Unsterblichkeit wird uns klar durch die Natur. Viele lachen und spotten über die Sterblichkeit. Es gibt verschiedenes Leben: Das Leben der Erde im Winter, wenn sie mit Schnee bedeckt ist und das Leben der Erde im April und Mai, wenn alles aufwacht. So beim Menschen: Das Leben der Seele im Leibe und das Leben der Seele in Ewigkeit. Wenn der Abend gekommen ist und die Sonne ist untergegangen, bist du dann traurig, daß es dunkel ist und das Licht fort ist, trauerst du, daß das Licht nicht wiederkehrt? Nein, nein! Schlafe nur in Ruhe bis morgen und du wirst das Licht wiedersehn. Im Tode ist uns auch die Sonne untergegangen, aber in der Ewigkeit geht sie wieder auf, schön groß, klar und rein. Wenn der Säemann den Samen sät, meinen wir auch zuerst er ist tot, aber bald kommt er auf und wächst und bringt Frucht. Wir säen, um zu ernten; wir schlafen, um zu erwachen; wir sterben um zu leben. Nichts auf der Erde geht verloren, ob Holz, Erde, Wasser oder Stein. Zum Beispiel: wird Holz verbrannt, so gehet das Wasser in die Luft und die Asche, die erdigen Bestandteile gehen zur Erde. Nichts was Gott geschaffen, ob groß oder klein gehet verloren, es kommt alles wieder zurück. Sollte denn die Seele, die himmlisch ist, verloren gehen? Ich sage nein, die Seele wird nicht sterben.

4. Wird uns die Unsterblichkeit klar durch göttliche Offenbarung. Nicht nur, daß Gott schon von Natur die Weisheit von der Unsterblichkeit in unser Herz gelegt hat, wir lesen auch die schöne Botschaft in Ps. 19, 1—7. Nun will ich nicht mehr zu den kleinen Lichtlein gehen, sondern zu dem großen Licht, welches allein Unsterblich-

keit ist und uns die Seele lebendig machet. Im alten Testament lesen wir von Anfang, daß Gott erst den Leib machte, dann gab Er ihm den Geist und also ward der Mensch eine lebendige Seele. 1. Mos. 2, 8. Zur Natur hat Er gesagt: „Es werde“ und es ward. Aber beim Menscher ward erst Rat gehalten mit der Dreieinigkeit Gottes, 1. Mos. 1, 26. Und Er schuf ein Bild, daß Gott gleich sei und herrsche über Fische u. s. w. Die erste Strafe von Gott war der Tod für den Leib. „Du bist Erde und sollst zur Erde werden.“ 1. Mos. 3, 14. Auch lesen wir in Prediger 21, 7: „Denn der Staub muß wieder zur Erde kommen, wo er gewesen ist, und der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Christus das Licht hat das Leben gebracht, Joh. 1, 4. Vor dem war Unsterblichkeit eine Hoffnung, ein Traum, aber Christus hat Gewißheit gebracht. Nicht mit hohen Reden, sondern mit einfachen Worten hat Er geredet und Seine Zuhörer haben geglaubt. Seine Worte leben noch heute im Herzen der Menschen und der mächtige Gedanke von der Unsterblichkeit belebt Millionen Herzen. Siehe, Ebr. 11. Jesus, unser Heiland, Er ist gestorben, aber nach dreien Tagen wieder auferstanden und hat so die Sterblichkeit überwunden. Er ist der Erstling geworden des ewigen Lebens. Paulus der große Apostel spricht: „Dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit,“ 1. Kor. 15, 54. Wie die Blüte von Baume fällt, danach aber die Frucht kommt, also auch der Tod. Wir müssen sterben, damit wir leben und Halleluja singen vor Gott in Ewigkeit.

Umschau.

Besuch Sr. Majestät des Zaren in Bukarest. Rumänien das der Friedenssache tief ergeben ist, durfte in der Person Sr. Majestät den ruhmvollen Pionier der Haager Friedenskonferenz begrüßen. Sr. Majestät Nikolai II. war es der den ersten Aufruf an die Völker ergehen ließ, den blutigen Krieg abzuschaffen und alle Streitfälle der Staaten durch ein Schiedsgericht zu regeln. Der russische Kaiser hat sich der Friedenssache gewidmet, deshalb ist auch der Besuch in Rumänien nicht ohne Bedeutung. Zwischen beiden Reichen gab es eine schwere Spannung, die in der Zeit des Balkankrieges beigelegt wurde.

Reichsduma. Das erste Departement des Reichsrats hat am 13. Mai einstimmig beschlossen, gegen den Abgeordneten der vierten Duma Tschheidse für seine in dem Plenum gehaltene Rede die Voruntersuchung auf Grund des Par. 129 einzuleiten. Mit der Durchführung der Voruntersuchung soll ein Senator betraut werden.

Samara. Während eines Sturmes zerschellten 8 Boote. In einem am Ufer liegenden Dörfchen wurden 42 Häuser zerstört und 77 weggeschwemmt. Es ertrank ein Greis. Der Landungsplatz ist unterwaschen.

Perm. In der Kirche der geistlichen Schule gerieten während des Gottesdienstes zur Ausschmückung der Kirche verwendete Tannenzweigen in Brand, wobei viele Brandwunden erlitten. Es wurden 28 Personen in das Krankenhaus gebracht. Es gibt auch Tote. Der Geistliche starb an den Brandwunden.

London. In der Jahresversammlung der Aktiohäre der britischen Bank für Außenhandel erklärte der Vorsitzende, daß die Bank weitgehende Interessen in Rußland habe, woselbst das neue Finanzministerium mit einer Umgestaltung des Finanzwesens und der Entwicklung der Landwirtschaft beschäftigt sei. Rußland stelle ein großes Feld für die Anlage ausländischer Kapitalien in russischen Unternehmungen dar.

Soloniki. Baschibozuks und türkische Soldaten überfielen die griechischen Dörfer in der Umgegend von Kotschana in Türkisch-Thrazien, metzelten einen Teil der Bevölkerung nieder und führten die Frauen weg.

Es wird gemeldet, daß in den Dörfern Sufli, Morizo und Tscharria 30 ermordete Griechen, darunter 2 Geistliche, aufgefunden wurden. Einige Leichen wurden am Meeresstrande gefunden.

Belgrad. In der Skuptschina wurde ein Gesetzentwurf über einen außerordentlichen Militärkredit in Höhe non 123 Millionen eingebracht, den die Skuptschina für dringlich anerkannte. Von den 123 Millionen sind 93 für Rüstungen. Die übrigen für Montur-zwecke bestimmt.

Albanien. Der Herrscher Albaniens, Fürst Wid, ist in seiner Hauptstadt Durazzo in großer Bedrängnis. Die Bewegung gegen ihn ist von den Jungtürken angezettelt worden. 40.000 bewaffnete Aufständische stehen vor den Toren der Hauptstadt und warten auf die Erfüllung ihrer Forderungen. Der Herrscher möchte kein Blut vergießen und ließ die Malissoren, die ihm 10000 Mann bewaffnete Krieger anboten, bisher ohne Antwort. Es scheint, daß wenn die auswärtigen Mächte nicht eingreifen, die Absetzung des albanischen Herrschers unvermeidlich ist. Die mohammedanischen Aufständischen wollen einen türkischen Prinzen zum Fürsten haben. Gegenwärtig wird unter den sechs Großmächten die Frage der Entsendung einer militärischen Expedition nach Albanien erwogen. Nur noch England soll dagegen sein. Kommt dies aber zustande, so wird sich das wiederholen, was vor zirka 20 Jahren sich in China abspielte.

Dänemark und Deutschland. An der nördlichen Grenze Schleswig-Holsteins, die an Dänemark grenzt, wird von dänischer Seite ebenso nationalisiert wie in Elsaß-Lothringen von den Franzosen. Bekanntlich haben die Dänen 1864. ihre Stellung in diesem deutschen Lande eingebüßt, nun suchen sie im Stillen ihre Arbeit zu tun, um gegebenenfalls diese preußische Provinz, die Heimat der deutschen Kaiserin Auguste Viktoria an sich zu reißen. Diese Agitation hat schon zur Einschlagung von Gegenmaßregeln Veranlassung gegeben.

Eine furchtbare Dampferkatastrophe. Der kanadische Dampfer „Empresso Fairland“, der am 15. Mai von Liverpool mit 1367 Fahrgästen auslief, wurde am 16. Mai auf dem St. Lorenzstrom in der Nacht um 2 Uhr in dichtem Nebel von dem Kohlendampfer „Storstadt“ so schwer angefahren, daß er in wenigen Minuten in die Tiefe sank. Von den Fahrgästen sind alle Passagiere 3. Klasse ertrunken. Von den übrigen Fahrgästen und Mannschaft rettete der Dampfer „Lady Eveline“ 339 Personen und „Eureka“ 60 Personen. Augenscheinlich sind 934 Personen umgekommen. Der gerettete Kapitän soll nach dem Bericht gestorben sein.

Gerade 2 Jahre sind es her, seit dem Untergang der „Titanik“. Wohl ist die Sicherheit der Dampfer größer als früher, aber dadurch, daß sie immer mehr Passagiere an Bord nehmen können, ist die Katastrophe auch um so größer. wenn solch ein Schiff untergeht.

Unter den Passagieren waren auch 140 Mitglieder der Heilsarmee, von denen nur 20 gerettet worden sind.

! Bitte aufmerksam zu lesen !

Wer einen Hauslehrer oder Knecht und Magd sucht, wer seine Landwirtschaft zu verkaufen wünscht oder Land sucht, wer seine Produkte zu versenden wünscht, oder Honig abzugeben hat, wer Kundschaft für sein Geschäft sucht, inseriert im „Hausfreund“ vorteilhaft. Gleichzeitig wird unser Organ dadurch unterstützt.

Die Reihe über die halbe Seite kostet 20 Kop., über eine viertel Seite 10 Kop. Also 6 Reihen von letzterem 60 Kop. usw. Der Betrag ist mit dem Text einzusenden an die Schriftleitung.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf zirka 3100 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Prachtkatalog mit Preisen in Rubel, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 18., Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.